Eine Lektion zur Geschichte des Nahost-Konflikts

Der 7. Oktober 2023 wird auch für die Schülerinnen und Schüler im Eberhard-Ludwigs-Gymnasium zu einer Zäsur. Es motiviert sie zu einem Projekt, bei dem die israelische und die palästinensische Perspektive berücksichtigt wird. Nahost-Korrespondent Jörg Armbruster unterstützt als Experte.

Von Heidemarie A. Hechtel

Jörg Armbruster, langjähriger Nahost-Korrespondent der ARD, bei der Gesprächsrunde im Ebelu in Stuttgart. Foto: Lichtgut/Max Kovalenko

Die Sache mit Israel. Der lapidare Titel eines Buches des Journalisten Richard C. Schneider trifft es genau, was das Lernen und Leben, Denken und Fühlen von Elftklässlern im Eberhard-Ludwigs-Gymnasium in den letzten drei Monaten bestimmte. Seit dem Überfall der Hamas aus Gaza auf Israel mit hundertfachem Mord und Geiselnahme am 7. Oktober 2023.

„Es ist einer der Tage, die als Zäsur in die Geschichte eingehen", sagt dazu Schulleiter Mario Zecher. Zum Wendepunkt wurde er auch an seiner Schule, weil die 16 Schülerinnen und Schüler im Leistungskurs Gemeinschaftskunde – bewegt, erschüttert, ratlos – zu viele Fragen an ihre Lehrerin Lena Conrad hatten, als dass der Unterricht nahtlos hätte weitergehen können. Die Pädagogin, die den Nahen Osten gut kennt und ihr „Herzensthema" nennt, reagierte darauf mit einer Anregung: ein Projekt Nahostkonflikt zu erarbeiten. „Dafür musste dann einfach mal der Lehrplan in den Hintergrund rücken", so Conrad, die mit den Schülerinnen und Schülern das Ergebnis der Projektarbeit, eine Ausstellung, vorstellte.

Zusammen mit einer Gesprächsrunde mit dem Nahost-Experten Jörg Armbruster eine eindrucksvolle Lektion in Geschichte.

> „Es ist einer der Tage, die als Zäsur in die Geschichte eingehen."
>
> **Mario Zecher,** Schulleiter, über den 7. Oktober '23

Die Sache mit Israel, wie gesagt. „Ein hochkomplexes Thema", das war allen klar. Von vornherein stand fest, dass der Konflikt aus beiden Perspektiven, aus israelischer und palästinensischer Sicht, dargestellt werden muss. Dafür musste tief eingetaucht werden in die Geschichte, mehr als hundert Jahre zurück, als noch im 19. Jahrhundert die zionistische Bewegung der Rückkehr ins gelobte Land entstand und dann im Zusammenhang mit dem Ersten Weltkrieg mit dem Sykes-Picot-Abkommen und der Balfour-Deklaration von 1917 falsche und nie eingehaltene Versprechungen an die dort ebenfalls ansässigen Palästinenser gemacht wurden.

Mehr als hundert Jahre Geschichte, die von Krisen und Gewalt bis hin zum aktuellen Krieg geprägt sind. Allein die Stichworte der 23 Arbeitsgruppen wie Arabischer Aufstand, Suezkrieg, Sechs-Tage-Krieg, Jom-Kippur-Krieg, erster und zweiter Libanonkrieg, erste und zweite Intifada und nun ab 2021 Israel-Gaza-Konflikt sprechen Bände. Die Jugendlichen haben sich darauf eingelassen und durchgearbeitet, auch in den Ferien. Links oben die Flagge von Israel mit dem Davidsstern und rechts oben die Flagge der Palästinenser mit dem roten Keil zwischen den Farben Schwarz, Weiß und Grün: Auf 23 Stellwänden, alle von Lena Conrad und ihrem Leistungskurs selbst erstellt, sind unter diesen Signets die Daten und Zeugnisse der Geschichte aus beiden Perspektiven dargestellt.

Mit Fotos, Szenen mit israelischen Soldaten oder Palästinensern wie dem verzweifelten Vater, der den Verlust eines Kindes und seiner Existenz beweint, mit QR-Codes als Zugang zu Videos und Audiodateien. Porträts an einer Leine, Zitate von Zeitzeugen und Stichworte ergänzen die Ausstellung, für die man sich viel Zeit nehmen sollte. Wie haben die Schülerinnen und Schüler diese Mammut-Aufgabe bewältigt? „Mit einer Box voller Bücher", erklärt die Lehrerin. „Mit Landkarten, um sich allein die geografische Situation Israels mit dem Gaza-Streifen, dem Westjordanland und den umliegenden und politisch involvierten Staaten bewusst zu machen", ergänzt die Schülerin Anna Hauke.

Und mit Hilfe und Unterstützung eines Experten, dem langjährigen Nahost-Korrespondenten der ARD, Jörg Armbruster. Ein Anruf der Lehrerin bei ihm genügte, und er stand zur Verfügung. „Es hat großen Spaß gemacht", sagt der 76-Jährige, der nicht nur einmal in den Unterricht kam und von der Motivation, dem hohen Niveau und Einsatz der 16-Jährigen beeindruckt war. „Ich bin sehr stolz auf dieses Team", sagt auch Mario Zecher, der den Jugendlichen bescheinigt, sensibel und ausgewogen an dieses „unheimlich schwere Thema" herangegangen zu sein.

Ist die Sache mit Israel jetzt klar? „Je mehr wir in das Thema eingestiegen sind, desto konfuser erschien uns alles", stöhnt Josefine Troeger. Dazu kommen die widersprüchlichen Emotionen: „Man fühlt mit beiden Seiten und ist hin- und her gerissen, denn auch die Palästinenser im Gaza-Streifen sind Geiseln der Hamas." „Ich war fassungslos, ich habe es nicht geglaubt", bekennt auch Armbruster seine erste Reaktion auf den Überfall am 7. Oktober in der Gesprächsrunde mit den Schülerinnen Anna Hauke, Mona Farbers, Hanna Euter und auch Josefine. An die Zwei-Staaten-Lösung, ließ Armbruster erkennen, glaube er nicht. Allein auf die Frage, ob die Hamas besiegt werde und wie es weitergehe in Israel, blieb auch der Experte die Antwort schuldig: „Keine Ahnung. Die Sache mit Israel ist zu vertrackt." Die Ausstellung ist vier Wochen lang zu sehen, viele Anfragen von anderen Schulen liegen schon vor, Lena Conrad macht Führungen, „ehrenamtlich und in der Freizeit", betont Schulleiter Mario Zecher.

→ **Info** Ausstellung im Eberhard-Ludwigs-Gymnasium, Ludwigstraße 111. Anmeldung unter Telefon 0711/216-3 41 70 oder -3 41 77 erbeten.

So träumt Stuttgart vom Glück

Die Stadt zeigt sich bunt: Ob Bücher, Lieder oder Spiele – wir geben Tipps, wie sich die Magie entdecken lässt.

Von Nikolai B. Forstbauer

Das Werben für den Zauber der Demokratie geht weiter – und Stuttgart zeigt sich auch sonst bunt und vielfältig.

Antiquariatsgenüsse

Eigene Gerüche, eigene Ordnung, eigene Sprache auch – die Welt der Antiquarinnen und Antiquare ist voller Eigenheiten. Mitunter kann man ein wenig hinter dies alles schauen – von diesem Freitag bis einschließlich Sonntag bei der Stuttgarter Antiquariatsmesse im Kunstgebäude am Schlossplatz. Los geht es an diesem Freitag um 12 Uhr. Und allein schon das staunende Stöbern ist den Besuch wert.

Schelmischer Rathaussturm

Faschingsmuffel können sich an diesem Samstag davon überzeugen, wie bunt das Narrentreiben sein kann. Um 13.30 Uhr versammeln sich die Karnevalsgesellschaft Blau-Weiss Stuttgart 1955 und der Karnevalsclub Stuttgarter Rössle vor dem Bezirksrathaus in Zuffenhausen (Emil-Schuler-Platz 1). Um 15 Uhr blasen die Närrinnen und Narren dann zum Rathaussturmturm. Weiterfeiern kann man am Abend in Vaihingen: Im Häussler-Bürgerforum, Schwabenplatz 3, kann man von 19.33 (!) Uhr an beim großen Ball der Schwarzen Husaren mittanzen.

Spiel-Magie

Alleine vor sich hindaddeln? Kann ja Menschen von 18 Jahren an auch mal entspannen. Wie man im Spiel aber wirklich zueinanderkommt, will der Global Game-Jam in der Stadtbibliothek am Mailänder Platz zeigen. In kleinen Teams geht es darum, innerhalb von 48 Stunden kleine Computer- oder Brettspiele zu einem vorgegebenen Thema zu entwickeln. Los geht es an diesem Freitag um 17 Uhr mit einer Einführung. Das Jam-Projekt endet am Sonntag gegen 17 Uhr.

Pop-Freaks mit Sophia Kennedy

Mangelnden Erfindungsreichtum kann man dem Team des Festivals Pop-Freaks im Merlin im Stuttgarter Westen, Augustenstraße 72, nicht vorwerfen: „Neben der Spur, aber als Einstellung – falsch abgebogen, aber mit Absicht. Endlich wieder Pop-Freaks – der längste Neujahrsempfang Europas." An diesem Wochenende geht es weiter. Am Freitag um 20 Uhr auf der Bühne: Meagre Martin, ein Trio um die afroamerikanische Musikerin und Songwriterin Sarah Martin. Am Samstag dürfte die wunderbare, in Hamburg lebende US-Amerikanerin Sophia Kennedy den Pop-Freaks-Reigen besonders intensiv leuchten lassen. Beginn ist um 20 Uhr.

Sophia Kennedy singt im Merlin. Foto: SK/laut

Giora Feidmann und die Liebe

Dies könnte ein ganz besonderer Abend werden: Der Welt-Klarinettist Giora Feidmann geht noch einmal als Anstifter auf die Bühne: In der Stuttgarter Liederhalle präsentiert Feidmann an diesem Sonntag mit seinen wunderbaren Begleitmusikern das Programm „Revolution of Love" – als feinen Hinweis an die zentrale Kraft, die Menschen über alle Grenzen hinweg verbinden kann. Beginn ist um 19 Uhr.

Mehr-Generationen-Freude

Generationen verbindet inzwischen auch die Eis-Disco in der Eiswelt Stuttgart, Keßlerweg 8, auf der Waldau. An diesem Sonntag ist es wieder so weit – von 17 Uhr bis 21.30 Uhr darf straffrei gelächelt und zurückgelächelt werden. Auch eventuelles Dauerhit-Mitsingen stört niemand – man wird sowieso übertönt.

Gartentor-Drama

Wer das Träumen nicht seinen Kindern und Enkeln überlassen will, ist an diesem Samstag und Sonntag im Gustav-Siegle-Haus, Leonhardsplatz, in Stuttgart-Mitte richtig: Die Stuttgarter Philharmoniker präsentieren gleich mehrfach ihr Familienkonzert „Peter und der Wolf" – jeweils um 14 Uhr und um 16 Uhr. Erzählerin ist Anna van Aken. Dirigent ist Alexander Sinan Binder.

Die Aktiven in der Flüchtlingshilfe werden weniger

OB Richard Arnold aus Gmünd diskutierte in der Stiftung Geißstraße über Zuwanderung. Dabei fielen Töne, die aufhorchen ließen.

Von Jan Sellner

Richard Arnold (CDU), der Oberbürgermeister von Schwäbisch Gmünd, ist in Stuttgart gut bekannt. Sein Name wurde vor der letzten OB-Wahl in der Stadt gehandelt. Er gilt als pragmatisch und kreativ. 2013 machte er bundesweit Schlagzeilen, als er Asylbewerber zur Gepäckbeförderung am Gmünder Bahnhof einsetzte, um zu signalisieren, dass Integration am ehesten über Arbeit funktionieren würde.

Diese Woche war Arnold, gerade 65 geworden, zu Gast bei der Stiftung Geißstraße, um mit der Sozialbürgermeisterin Alexandra Sußmann (Grüne) und dem auf Migrationsrecht spezialisierten Anwalt und Stiftungsratsvorsitzenden Roland Kugler über das Thema „Asyl Europa" zu diskutieren. Es ging darum, „die kommunale Praxis Stuttgarts zu kontrastieren mit den Erfahrungen in Schwäbisch Gmünd", wie Geschäftsführer Michael Kienzle betont.

> Arnold: Es gibt ein sinkendes Engagement von Flüchtlingshelfern.

Anders als in der 63 000-Einwohner-Stadt Schwäbisch Gmünd mit ihrer kleinteiligen Struktur sieht Stuttgart sich gezwungen, auf große Sammelunterkünfte zu setzen. „Bei der Unterbringung drückt uns der Schuh am meisten", sagt die Sozialbürgermeisterin auf eine entsprechende Frage von Moderator Martin Kilgus vom Stuttgarter Europa-Zentrum. Den Gmünder OB hingegen drücken andere, grundsätzliche Dinge. „Wir können es nicht mehr so machen, wie in den letzten zehn Jahren", sagt Arnold unverblümt: „Der bisherige Weg führt nicht weiter." Von dem Moment an hatte die Diskussion einen anderen Schwerpunkt.

Der Kommunalpolitiker mit CDU-Mitgliedsbuch stellt den Umgang mit Zuwanderung generell infrage und sieht darin „eine der Hauptursachen für das Anwachsen der AfD". Das „Grundübel" besteht für ihn in der Verknüpfung der Einwanderungspolitik mit dem Sozialsystem. „Wir müssen auf Arbeit setzen", fordert er. Im Klartext: Arnold will Sozialleistungen für Flüchtlinge senken und ihnen frühzeitig eine Beschäftigung ermöglichen. „Wir leisten es uns, dass Millionen von Menschen nicht arbeiten dürfen, obwohl sie arbeiten wollen", sagt er. Arbeit sei ein wichtiger Teil gelingender Integration. Deshalb: „Qualifiziert die, die hier sind, und lasst sie arbeiten!"

Arnold will auch ans Thema Bürgergeld ran. Dass ukrainische Flüchtlinge diese Form der Unterstützung erhielten, hält er für „problematisch". Das führe zu Ungerechtigkeiten im Vergleich mit Menschen, die nur eine kleine Rente bekämen. Außerdem fördere es eine Neiddebatte unter Flüchtlingen selbst. „Es darf keine A- und B-Flüchtlinge geben", sagt der Gmünder OB und zeigt sich „enttäuscht", dass laut Statistik nur 19 Prozent der Ukrainer in Deutschland einer Arbeit nachgingen – weniger als anderswo. Seine These: „Der Grund ist das Bürgergeld."

Bilder, die ihn bekannt machten: der Schwäbisch Gmünder Oberbürgermeister Richard Arnold 2014 bei einem Deutschkurs mit Flüchtlingen Foto: dpa/Marijan Murat

Je länger der Abend, desto plastischer Arnolds Forderungen: Er möchte die Zuwanderung begrenzen. Dem Hinweis von Sußmann, man habe es „nicht mit einer Ausnahme-, sondern mit einer Regelsituation zu tun", auf die man sich einstellen müsse, widerspricht er klar: „Wir können nicht alle aufnehmen." Arnold fordert „offen über die Probleme zu reden." Deutschland habe auch nicht mehr die wirtschaftliche Prosperität wie 2014. Viele Menschen hätten Angst vor einem Wohlstandsverlust.

Der in Flüchtlingsfragen erfahrene Anwalt Roland Kugler, spricht an, was er für problematisch hält: Vom deutschen Sozialsystem gehe „ein gewisser Push-Faktor" aus, meint er. „Die Menschen gehen in das Land, in dem sie den größten Nutzen erwarten." Das führe zu einer systematischen Überlastung der Verwaltung, auch der Ausländerbehörden. Es müssten viele Asylanträge bearbeitet werden, bei denen die Antragsteller von Anfang keine Aussicht hätten, anerkannt zu werden, weil sie aus einem sicheren Drittstaat eingereist seien. Gestellt würden die Anträge trotzdem mit der Folge, „dass das System verstopft". Die Verfahren dauerten bis zu zwölf Monate lang. Am Ende blieben viele doch hier, auch weil Länder wie Italien ihre Rücknahmeverpflichtung nicht erfüllten. Arnold liefert die Zahl dazu: 30 000 Menschen hätten 2023 Deutschland eigentlich in Richtung Italien verlassen müssen, tatsächlich seien es aber nur 3000 gewesen.

Gleichzeitig stellt Arnold bei sich in Gmünd eine sinkende Aufnahmebereitschaft fest. Verglichen mit 2014/15 würden sich deutlich weniger Bürger in der Flüchtlingshilfe engagieren. „Wenn die Akzeptanz fehlt, bricht uns der Boden weg", warnt er.

Diesen Eindruck bestätigt ein Zuhörer im Saal, der in einem Flüchtlingscafé in Stuttgart mitarbeitet: „Die Aktiven werden weniger. Es kommt der Tag, wo niemand mehr da ist, der im Café die Tür aufschließt." Das alles treibt auch Biggi Bender um, die ehemalige Grünen-Bundestagsabgeordnete: „Es stellen sich heute Fragen, die man vor zehn Jahren noch weit von sich gewiesen hätte", sagt sie. Dazu gehöre das Thema Ankunftszentren an den EU-Außengrenzen, um den Zuzug zu begrenzen. Gari Pavkovic, der Integrationsbeauftragte der Stadt verfolgt die Debatte distanziert. Er rät, auf „Akzeptanzförderung statt auf Empörung zu setzen".